

# Zeugen aus Glas

## Archäologische Funde von der ehemaligen Synagoge in der Gartenstraße 33 in Tübingen

*Im November 1938 wurde die Tübinger Synagoge zerstört – ein Schicksal, das sie mit vielen Synagogen in Deutschland teilt. An ihrer Stelle steht heute ein modernes Wohnhaus, lediglich recht unscheinbare Relikte der Synagoge selbst und ihrer Umgebung sind noch als Zeitzeugnisse erhalten. Ein Zufallsfund am Rande des Grundstücks ermöglicht nun die Rekonstruktion der bemalten Glasfenster, von denen es bisher nur unscharfe historische Fotos gab.*

Beate Schmid/Dagmar Tonn

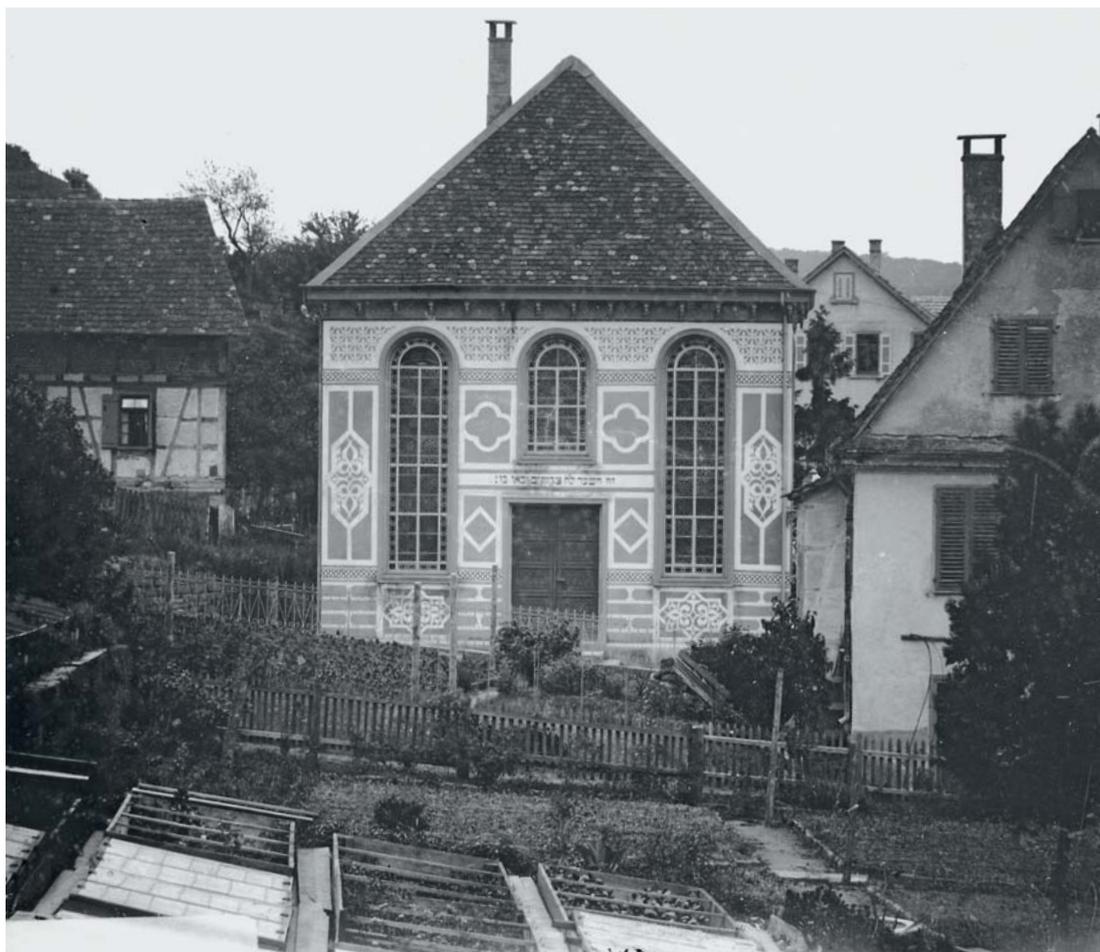
### Eine kleine Synagoge im „maurischen Stil“

Im Mittelalter sind Juden in Tübingen nur zwischen 1335 und 1477 nachweisbar – wohl in Zusammenhang mit der Universitätsgründung wurden sie von Graf Eberhard im Bart ausgewiesen. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts durften sich in der Stadt wieder Juden ansiedeln.

Zunächst besuchten die wenigen Tübinger Juden die 1835 erbaute Synagoge im nahegelegenen Wankheim (Gemeinde Kusterdingen-Wankheim, Kreis Tübingen), wo sich auch der jüdische Friedhof befand. Als jedoch in Tübingen allmählich

mehr Juden lebten als in Wankheim, wurde die dortige Synagoge 1882 abgerissen und in der Tübinger Gartenstraße ein Neubau errichtet. Dabei sollen Teile der Wankheimer Synagoge wiederverwendet worden sein.

Die relativ kleine Synagoge, ein einfacher Rechteckbau mit Walmdach und Rundbogenfenstern, wies zunächst eine für Tübinger Verhältnisse auffällige, im Synagogenbau des 19. Jahrhunderts aber sehr beliebte Ornamentik im neuorientalischen oder maurischen Stil auf (Abb. 1). Im frühen 20. Jahrhundert wurde die Fassade überfüncht und damit an die ortsübliche Bauweise angepasst.



1 Außenansicht der Tübinger Synagoge um 1885.



2 Fundamentrest der Westwand in der Wand des Nebenraums in der Tiefgarage.

## Zerstörung und private Neubebauung

Schon 1928 fand nach einer nationalsozialistischen Veranstaltung ein erster Übergriff auf die Synagoge statt: Zwei Fenster wurden durch Steinwürfe beschädigt. Geplündert und endgültig zerstört wurde die Synagoge in der Pogromnacht am 9./10. November 1938. Sie brannte vollständig aus, der Brandschutt wurde auf Kosten der jüdischen Gemeinde im alten Neckarbett entsorgt. Das von der Stadt Tübingen 1940 unter Wert erworbene Grundstück musste 1949 an die Israelitische Kultusgemeinde Württemberg zurückgegeben werden. Diese fand 1951 dafür einen privaten Käufer, der hier ein Wohnhaus errichtete – nach heutiger Kenntnis zumindest teilweise auf den Fundamenten der abgebrochenen Synagoge.

### Umgang mit einem „schwierigen“ Denkmal

Als dieses Wohnhaus 1998 einem Mehrfamilienwohnhaus weichen musste, ging man von Seiten der Baubehörde nicht davon aus, dass noch Relikte der Synagoge vorhanden sein könnten. Erst nach dem Abbruch wurden dank der Aufmerksamkeit von Mitgliedern der Tübinger Geschichtswerkstatt Fundamentreste der Synagoge entdeckt und dokumentiert und die Denkmalpflege eingeschaltet. In einer Kompromisslösung wurde festgelegt, dass ein Teil des Fundaments in situ erhalten bleiben musste. Es befindet sich heute in einem unzugänglichen Nebenraum der Tiefgarage; lediglich seine Abbruchkante ist in der Wand zur Tiefgarage sichtbar (Abb. 2).

In den Vorgarten des Neubaus integriert und dabei teilweise verändert wurden Mauerreste der Grundstückseinfassung; erhalten blieben auf der Westseite noch der bauzeitliche schmiedeeiserne Gartenzaun sowie ein Teilstück des Zugangs vom Gehweg zum Eingang der Synagoge, einschließlich weniger Treppenstufen und der Gehwegplatten (Abb. 3). Bei diesen vergleichsweise wenig eindrucksvollen Überresten der Tübinger Synagoge handelt es sich vor allem aufgrund ihrer heimatgeschichtlichen Bedeutung um Kulturdenkmale gemäß §2 Denkmalschutzgesetz, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht.

### Der Zufallsfund

2017 beauftragte deshalb die Stadt Tübingen den Restaurator Florian Schorer mit der denkmalgerechten Konservierung des Gartenzauns sowie dessen Unterbau aus Stubensandsteinquadern auf einem Stampfbetonfundament. Bei den dazu erforderlichen Freistellungsarbeiten am nordwestlichen Zaunende konnten Funde geborgen werden, die sich eindeutig der Synagoge zuordnen lassen. Dabei handelte es sich – neben diversen Kleinfunden aus unterschiedlichen Materialien – vor allem um mehrere unterschiedliche Flachziegel, eine Gehwegplatte sowie 23 Flachglasfragmente mit Schablonenbemalung (Abb. 4). Ob diese bei der Zerstörung der Synagoge bzw. der nachfolgenden Einebnung des Trümmergrundstücks oder schon früher in den Boden gerieten, muss offen bleiben: Es fehlen eindeutige Brandspuren, wie sie bei Fensterglas, das einem Hausbrand ausgesetzt war, zu erwarten wären. Zwar weisen die Dachziegel teil-

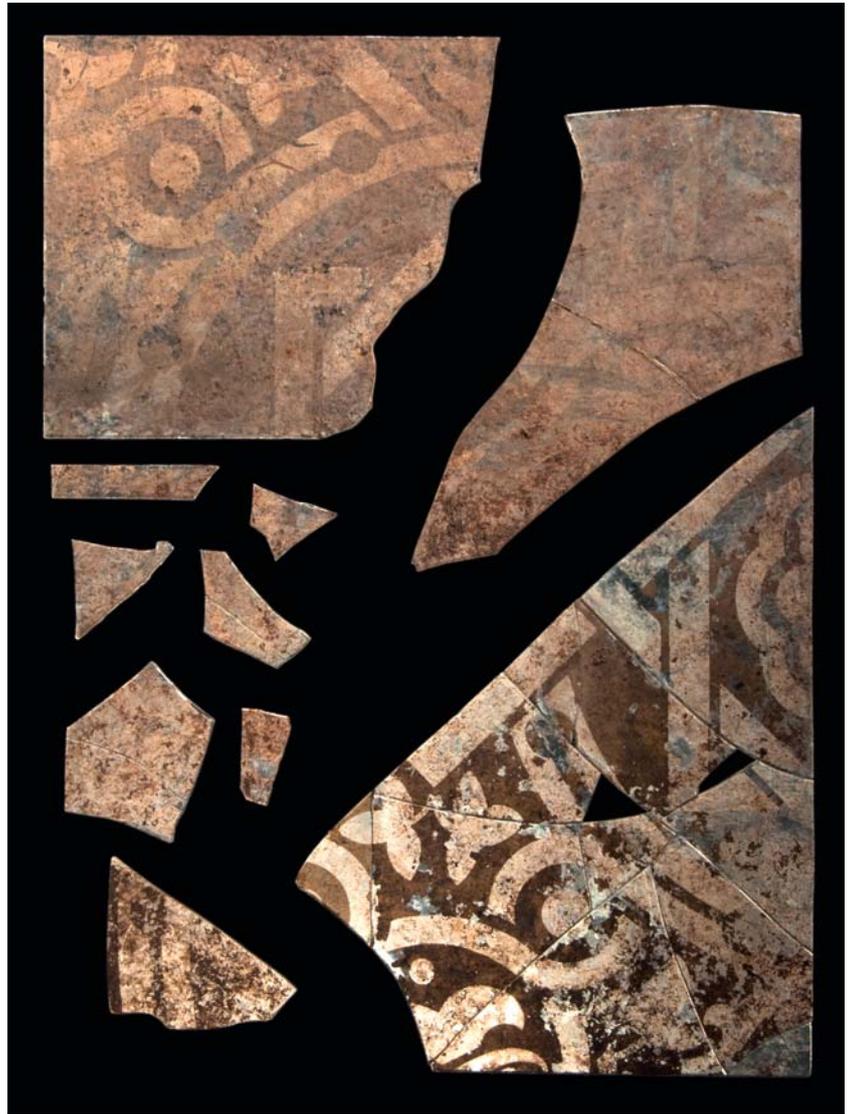


3 Reste der Grundstückseinfassung und des Gartenzauns der Tübinger Synagoge.

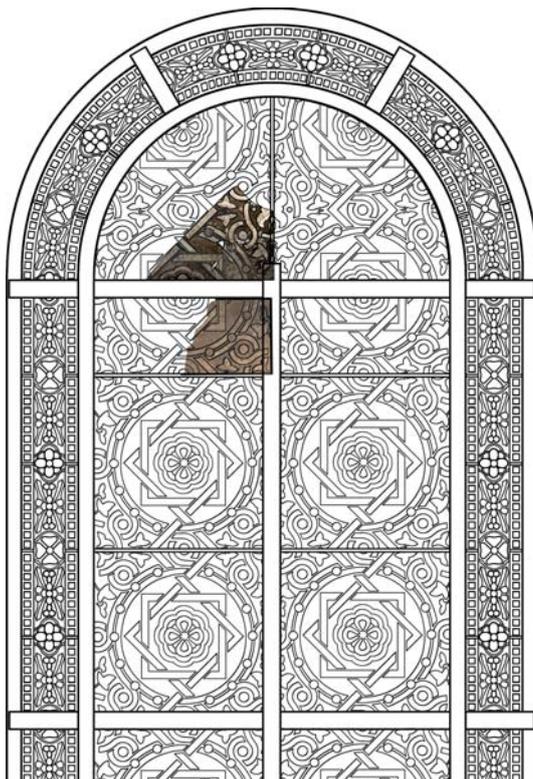
weise Rußspuren auf, diese könnten jedoch auch durch Rußablagerungen aus dem Kamin entstanden sein.

Der Erhaltungszustand der Glasfragmente ist sehr fragil, die Farbe der Bemalung löst sich schon bei vorsichtigstem Umgang mit den Objekten ab, so dass selbst eine Reinigung von anhaftendem Erdreich unterbleiben muss. Die Farbe hatte sich mit dem sehr harten Industrieglas vermutlich so wenig verbunden, dass sie bei der Lagerung im Boden eine Verbindung mit der umgebenden Erde einging. Eine Festigung zur Erhaltung des Istzustandes erscheint zwar möglich; wie ein Versuch gezeigt hat, entstehen dabei jedoch Flecken, die die Bemalungsmotive weiter verunklaren. Deshalb wurde schnellstmöglich eine fotografische und zeichnerische Bestandsdokumentation durchgeführt. Mit Hilfe historischer Fotos ließen sich die Bemalungsmotive und die Position des größten Fragments sowie eines weiteren Fensterglasfragments aus zehn anpassenden Teilen rekonstruieren (Abb. 4–6).

Die Fensterverglasung bestand aus einzelnen meist quadratischen Segmenten, verbunden durch eine waagrechte Bleiverglasung und gerahmt von breiteren Metallbandsprossen. Das größte Glasfragment gehörte zu einem rechteckigen Segment in halber Größe, das unterhalb des Oberlichts positioniert werden konnte, das andere Fragment war durch die Größe seiner rechtwinklig geschnittenen Kanten eindeutig Teil des kippbaren Halbbogenfensters. Auch die Machart der beiden Fragmente unterscheidet sich deutlich: Während das größte Fragment das Motiv in heute hellbeige



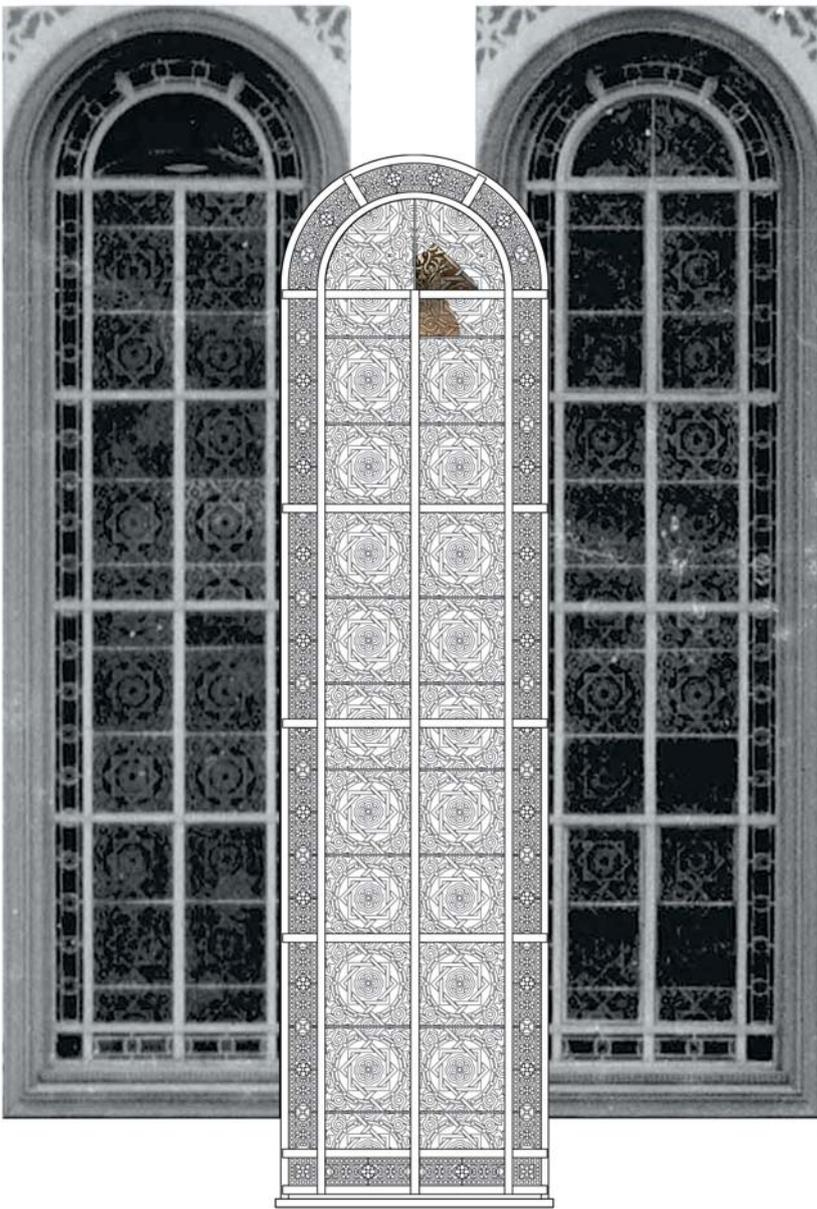
4 Glasfragmente des Tübinger Synagogenfensters.



5a Rekonstruktion eines Fensterausschnitts mit den beiden größeren Fragmenten.



5b Farbige Rekonstruktion eines Fensterausschnitts.



6 Synagogenfenster:  
Rekonstruktion und Aus-  
schnitte aus historischem  
Foto.

erscheinender Bemalung auf durchsichtigem Hintergrund erkennen lässt, ist bei dem Glasfragment aus dem Halbbogenfenster der Hintergrund dunkel (schwarz?) bemalt und das Motiv durchsichtig ausgespart. Die ursprüngliche Farbe der Bemalung muss aber vorerst offen bleiben.

Mithilfe historischer Fotografien der Synagoge, die die Fenster nur relativ undeutlich zeigen, wurden die beiden erhaltenen Motivteile ergänzt und über die Fläche weitergeführt. So konnte letztendlich die Fensterbemalung mit hoher Wahrscheinlichkeit auch im Detail rekonstruiert werden. Als Zentralmotiv erscheinen zwei im 45-Grad-Winkel zueinander versetzte Quadrate, die einen achtzackigen Stern aus ineinander verschlungenen Bändern ergeben. Um den Stern liegt ein mit Lochaussparungen im Doppelband versehener Kreis, der jeweils zu den Zwickeln der quadratischen Segmente hin zu einem S-förmigen Band aufgebogen ist. Innerhalb des Sternmotivs zeigt das Glasfragment aus dem Halbbogenfenster ein halbes dreifach gebogenes Motiv, das – dem historischen Foto entsprechend – zu einem achtblättrigen Blumenmotiv ergänzt wurde. Die Zwickel mit floralem Blatt-

werk formen an den Kreuzstellen der Einzelsegmente ein vierblättriges Muster. Die S-förmig aufgebogenen Kreisbänder in allen vier Ecken verbinden sich mit unterschiedlichen floralen Elementen und weiteren S-Bandenden zu einem Rapportmuster. Eingefasst wurden die Segmente von einem Fries aus floralen Zierelementen.

Überraschend war, dass die Fragmente so orientiert werden müssen, dass die bemalte Seite nach außen weist, damit die Motive mit den historischen Fotografien übereinstimmen. Diese Beobachtung erfordert zwingend ein vorgeschaltetes (farbloses) Fensterglas als Schutz für die Bemalung. Die Kombination von verflochtenen geometrischen und floralen Motiven wie Quadrat, Kreis, Blatt- bzw. Blütenformen entspricht allgemein dem Symbolkreis der jüdischen, christlichen und islamischen Religion und findet sich zum Beispiel in Synagogen der Diaspora-Gemeinden auch bei Wand- und Deckenfriesen und Bodenplatten. Aber selbst repräsentative profane Gebäude wie beispielsweise Schloss Montfort in Langenargen wurden in diesem „maurischen Stil“ errichtet.

#### Fazit

Einem aufmerksam beobachteten archäologischen Zufallsfund verdanken wir Detailinformationen zu einem verschwundenen Bauwerk, die archivalische Quellen wie die Bauakten und die wenigen überlieferten historischen Fotografien auf einzigartige Weise ergänzen. Ausgerechnet bruchstückhaft überlieferte, fragile Glasscherben wurden bei intensiver Betrachtung zu haptischen Zeugen der zerstörten Tübinger Synagoge.

#### Literatur

- Adelheid Schlott: Zur Erinnerung an die Synagoge in Tübingen, Gartenstraße 33 (1882–1938): Zeugnisse und Dokumente, Tübingen 2016, 2. Verb. Aufl. mit weiterführenden Literaturangaben sowie unter anderem Bauplänen der Synagoge.  
Adelheid Schlott: Die Geschichte der Geschichten des Tübinger Synagogenplatzes, Tübinger Besonderheiten 3, Tübingen 2009.

**Dr. Beate Schmid**  
Landesamt für Denkmalpflege im  
Regierungspräsidium Stuttgart  
Dienstszitz Tübingen

**Dagmar Tonn M. A.**  
WissDokArchäologie  
Yorckstraße 18  
76185 Karlsruhe